



Rita Braches-Chyrek
Jörg Fischer
(Hrsg.)

Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit



**Einführung
in die
Soziale Arbeit**

3



Rita Braches-Chyrek
Jörg Fischer

Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit

EINFÜHRUNG IN DIE SOZIALE ARBEIT

Caroline Schmitt
Jörgen Schulze-Krüdener
Matthias D. Witte
(Hrsg.)

Band 3



Schneider Verlag
Hohengehren GmbH

Einführung in die Soziale Arbeit

Herausgegeben von Caroline Schmitt, Jörgen Schulze-Krüdener,
Matthias D. Witte

*Alle Bände der Reihe durchlaufen vor Veröffentlichung ein
unabhängiges **Peer-Review-Verfahren***

Leider ist es uns nicht gelungen, die Rechteinhaber aller Texte und Abbildungen zu ermitteln bzw. mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Umschlaggestaltung: Gabriele Majer, Aichwald

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-1865-6

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, D-73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2018

Printed in Germany – Druck: Appel und Klinger, Schneckenlohe

Inhaltsverzeichnis

Zur Bedeutung von Handlungsmethoden

RITA BRACHES-CHYREK UND JÖRG FISCHER

Zur Bedeutung von Handlungsmethoden für die Soziale Arbeit:

Eine Begründung 7

Stationen der Diskussion

MICHAEL BÖWER

Stationen der Diskussion: Eine historisch-systematische Betrachtung
von Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit 15

Überblick und Steckbriefe ausgewählter Handlungsmethoden

REGINA RÄTZ

Einzelfallhilfe 47

THORSTEN MÖLLER

Soziale Gruppenarbeit 77

WOLFGANG HINTE

Gemeinwesenarbeit 103

ANDREAS LAMPERT

Beratung in der Sozialen Arbeit 125

NADIA KUTSCHER/SALVADOR CAMPAYO

Handlungsmethoden in der digitalisierten Gesellschaft 153

Perspektiven

RITA BRACHES-CHYREK

Perspektiven für die Zukunft von Handlungsmethoden der Sozialen
Arbeit 173

Autor_innenverzeichnis 181

RITA BRACHES-CHYREK UND JÖRG FISCHER

Zur Bedeutung von Handlungsmethoden für die Soziale Arbeit: Eine Begründung

Handlungsmethoden als Teil des fachlichen Alltagshandelns in der Sozialen Arbeit

Methodisches Handeln hat in der professionellen Sozialen Arbeit¹ eine lange Tradition. Im Kontext der Entwicklung und Etablierung der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit wurde ein rechtliches und institutionalisiertes Handlungssystem sozialer Unterstützung und Hilfe geschaffen, deren Grundlage methodisches Wissen ist (Friedländer & Pfaffenberger, 1958 XV; Galuske & Müller, 2002, S. 588). Dieser Prozess ist von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit theoretischen Ideengängen und berufsspezifischen methodischen Überlegungen zu den Grundlagen und Voraussetzungen konkreter Handlungskompetenzen in der Praxis geprägt. Ambivalente Auseinandersetzungen mit den Vorstellungen von Verwissenschaftlichung haben die Entwicklungsgänge methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit vorangetrieben (Friedländer & Pfaffenberger, 1958 XV).

Sozialarbeiterisches Handeln in methodischer Hinsicht zu fassen gestaltet sich schwierig. Zum einen werden Debatten mit theoretischen und methodischen Fragestellungen nicht isoliert und autonom geführt, sondern sind Ausdruck der sozialpädagogischen Diskurse in den einzelnen Arbeitsfeldern. Viele der in der Praxis tatsächlich vorgenommenen Interventionen sind nach wie vor durch einen geringen Grad an Spezialisierung gekennzeichnet, was oftmals dazu führt, dass Sozialer Arbeit das Etikett einer Allzuständigkeit verliehen wird. Jedoch kristallisiert sich auf verschiedenen Ebenen heraus, wie bspw. auf der Ebene der Konstitution von Arbeits-

¹ Die Bezeichnung „Soziale Arbeit“ umfasst sowohl die Studiengänge Sozialpädagogik als auch Sozialarbeit. Auch mit dem Begriff „Sozialarbeiter_innen“ sind Professionelle der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik gemeint.

feldern, der alltäglichen Intervention oder den organisationalen Rahmungen sozialarbeiterischen Handelns in den einzelnen Institutionen, dass teilweise sehr unterschiedliche Arbeitsfelder miteinander verbunden werden müssen. Beispiele hierfür lassen sich im Kontext von Beratungsangeboten, der Netzwerkarbeit oder im Sozialmanagement finden. Ziel einer ganzheitlichen Auffassung von methodischem Handeln ist es zum einen, sich den gesellschaftlichen und individuellen Notwendigkeiten und Anforderungen umfassend stellen zu können und zum anderen, den alltäglichen und institutionellen sozialarbeiterischen Interventionen einen basistheoretischen Rahmen zu geben. Jedes soziale Problem oder jeder Konflikt muss auf unterschiedlichen Ebenen bearbeitet werden und kann mit anderen (oft nicht vorhersehbaren oder ersichtlichen) Problemen und Konflikten, wie etwa dem Anspruch auf soziale Rechte und den gesellschaftlichen Realitäten, ursächlich verknüpft, wie auch durch unterschiedliche individuelle, institutionelle und gesellschaftliche Widersprüche begründet sein. Gleichzeitig werden immer wieder fehlende Möglichkeiten der Monopolisierung sozialarbeiterischen Handelns in wichtigen Tätigkeitsfeldern thematisiert, wie bspw. in den klassischen Arbeitskontexten der Kinder- und Jugendhilfe oder im Kontext unterschiedlicher Problembewertungen in Familien.

Fallbeispiel:

Eine Jugendamtsleitung schildert den Umgang mit Gefährdungssituationen im Kinderschutz folgendermaßen: „Der Sprung ist ja, ich kann ja nur eine Prognose dann abstellen, wenn ich dann sozusagen die Intervention A, B oder C mich entscheide und meinerwegen auch entscheide ich lasse das Kind da und setze da eine SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe) oder wen auch immer, der da drei Mal die Woche vorbeikommt. Wenn dann in den Tagen was passiert, wo die nicht kommt, oder auch eine Stunde später was passiert, wo die Fachkraft da war, dann fragt natürlich jeder: Was hat das Jugendamt gemacht? War das die richtige Entscheidung? Und da würde ich dann trotzdem sagen, wenn dann was passiert, das muss nicht heißen, dass die Entscheidung die falsche war. Ich muss nur zum einen eine gute Dokumentation haben, warum ich so und so entschieden habe und aber, ich sage mal den Blick in die Glaskugel nach vorne: was machen denn Eltern mit einem Versprechen, was sie geben? Wem kann ich glauben?“ (Braches-Chyrek, 2018)

Auch wurden lange Zeit der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit Status- und Imageprobleme zugeschrieben. Immer wieder wurden Debatten über eine Verortung der Wissenschaft Sozialer Arbeit innerhalb des Wissenschaftssystems angestoßen, wie auch über mögliche Unterschiede

zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik debattiert (Braches-Chyrek, 2012; Thole, 2012). Klar konturierte und professionell legitimierte Handlungsmethoden erweisen sich als hilfreich für sozialarbeiterische Interventionen. Fachkräfte der Sozialen Arbeit sollten über ein originäres, reflexiv erzeugtes und überprüftes Wissen verfügen, um die immer wieder differierenden Fälle in unterschiedlichen Situationen und gesellschaftlichen Kontexten bearbeiten zu können.

Gleichfalls ist die Methodendiskussion in der Sozialen Arbeit leitmotivisch davon geprägt, zu klären, in welcher Weise sozialarbeiterische Praxis an der Analyse und Bewältigung von Lebensgestaltungsaufgaben beteiligt sein kann. Strukturen, Funktionen und Aufgaben Sozialer Arbeit werden in den Blick genommen. Aus dieser engen Verflechtung von praxisbezogenen und professionswissenschaftlichen Analysen ergeben sich vielfältige und divergierende fachpolitische Auseinandersetzungen. Diese konzentrieren sich darin, dass nach wissenschaftlicher Erkenntnis gesucht wird, die es möglich macht, die Aufgaben der Praxis zu bewältigen. So konnte in den letzten Jahrzehnten eine enorme Entwicklung stattfinden. Die außerordentlichen Kompetenzen sozialarbeiterischen Handelns in Bezug auf die Bearbeitbarkeit von sozialen Problemen und Konflikten des alltäglichen Lebens und der kulturell vermittelten Lebenspraxis finden nicht nur in wissenschaftlichen, sondern auch in öffentlichen Diskursen breite Anerkennung. Eine kritisch-reflexive Rückbindung sozialarbeiterischer Interventionen auf die Bewältigung von Problemen der alltäglichen Lebensführung – vor Ort, d. h. im Alltag der Klient_innen – mit dem Ziel personen- und gegenstandsadäquat zu handeln, verdeutlicht die Komplexität von Problembearbeitung und Problemlösung. Die Auseinandersetzung mit Handlungskonzepten anderer Professionen, den Denk- und Handlungsmustern von Betroffenen wie auch Laien und damit eben auch mit Fragen nach wissenschaftlichem und professionellem Wissen und Können, eröffnet daher immer den Blick auf unterschiedliche Akzentuierungen methodischen Handelns.

Sozialpädagogische Interventionen sind demzufolge immer spezifische Formen der personenbezogenen sozialen Dienstleistungen. Sie wirken auf die Veränderung von Personen und / oder ihrer Sozialbeziehungen ein. Gleichzeitig findet sozialarbeiterisches Handeln immer im Kontext von bürokratischen Strukturen (bspw. der kommunalen Verwaltung, der Wohlfahrtsverbände und zunehmend auch privaten Trägern) mit geregelten Interaktions- und Kommunikationswegen, Organisationsverfahren und hierarchischen Entscheidungswegen statt. Die Interventionen werden als rechtlich kodifizierte Sozialleistungen im Rahmen sozialpolitischer

Vorgaben erbracht und dies nicht in gegenständlicher Form, sondern in Form einer Tätigkeit, die die Adressat_innen und ihr soziales Umfeld in den Blick nimmt. Deutlich wird dies im Zusammenhang mit dem immateriellen Charakter methodischen Handelns, da dieses nur im direkten Kontakt mit den Adressat_innen erbracht (Uno-actu-Prinzip) werden kann und der gleichzeitigen Anwesenheit der Adressat_innen und derer bedarf, die in der Profession tätig sind.

Sozialpädagogisches Handeln ist immer auf die Veränderung von Lebenslagen und -situationen, Arbeitsfeldern, sozialen Problemen und Konflikten ausgerichtet. Daher kann es auch nicht eine einzige und einheitliche Methode geben, die diesen Anforderungen gerecht wird. Es bedarf unterschiedlichster Methoden, um die jeweils signifikanten und komplexen Bezugsrahmen von Personen, Gruppen und Gemeinwesen bearbeiten zu können. Infolge dessen müssen Fachkräfte der Sozialen Arbeit über breite Methodenkenntnisse verfügen, die dann in entsprechenden Arbeitsfeldern spezifiziert und vertieft werden können. Gleichzeitig ist Soziale Arbeit gekennzeichnet durch ihre Nähe zum Alltag der Adressat_innen. Daher orientiert sich methodisches Handeln immer am Alltag der Adressat_innen, um der Vielfalt des Alltags und den differenten Alltagssituationen wie auch Lebensorten, Lebenslagen und Lebensweisen Rechnung zu tragen. Oftmals wird Soziale Arbeit erst dann nötig, wenn die Selbsthilfepotentiale der Klient_innen bzw. ihrer sozialen Netzwerke nicht mehr ausreichen, um die Alltagsprobleme angemessen bewältigen zu können. Methoden in der Sozialen Arbeit thematisieren daher zum einen die Möglichkeit der „Vermittlung von Bildungsinhalten auf der Mikro-Ebene konkreter Interaktion“ (Galuske, 2013, S. 29)². Gleichzeitig müssen diese aber auch immer im Kontext und in Abhängigkeit von Konflikt- und Problemlagen, Interventionszielen und gesellschaftlichen – insbesondere gesetzlich-rechtlichen, gesellschaftlich-strukturellen und institutionellen – Rahmungen betrachtet und diskutiert werden (ebd., S. 30).

Ein wesentlicher Aspekt in der Auseinandersetzung mit Methoden sind daher die Fragen nach dem „was“, „wie“, dem „warum“ von Schwierigkeiten, Konflikten, Problemen und Herausforderungen, der Entstehung und Verfestigung, nach Möglichkeiten des Verstehens, nach Mitteln und Ressourcen, nach Verfahren, der Vermittlung, der Technik und der Umsetzung, um ein planvolles methodisches Vorgehen und sozialarbeiterische Intervention beginnen, planen und durchführen zu können. Dabei unter-

² In fast allen Beiträgen wird Bezug genommen zum Buch von Galuske „Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung“. Die Autor_innen verwenden hier teils unterschiedliche Ausgaben des Buches, beziehen sich aber stets auf das gleiche Buch.

scheidet sich methodisches Handeln sehr deutlich vom intuitiven Handeln, da Ersteres in einen kalkulierbaren Prozess der Hilfe einmündet (ebd., S. 31). Mit unterschiedlicher Akzentuierung werden die Handlungsmethoden in der Sozialen Arbeit vom methodischen Dreischritt getragen:

- der Anwendung von Methoden,
- der Vergewisserung bisheriger Handlungsmöglichkeiten und
- der Entwicklung eines Plans, eines Handlungsschemas.

Dabei wird auf analytischer Ebene unterschieden zwischen Konzept, Methode, Verfahren und Technik. Hierbei bleibt zu bedenken, dass Methoden und ihre Verfahren wie auch Techniken immer eingebettet sind in zeitgeschichtliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Unabdingbar ist eine permanente Reflexion der Wirklichkeit, gleichzeitig die Rückschau auf bereits gegangene Wege in der Praxis (ebd., S. 34).

Weiterhin orientiert sich der Einsatz einer bestimmten Methode immer an einem Fall und dies kann sowohl eine einzelne Person, wie eine Gruppe oder auch ein Gemeinwesen bzw. ein Sozialraum sein. Zentral ist, dass vor dem Hintergrund der Analyse des Falls auch die jeweiligen Situationen und Orte der Lebenspraxen in den Blick genommen werden. In diesem Zusammenhang werden insbesondere alle möglichen Faktoren der Problem- bzw. Konfliktlagen analysiert, um im Kontext einer gesamten Betrachtung Möglichkeiten und Notwendigkeiten sozialarbeiterischer Interventionen ableiten zu können.

Es wird davon ausgegangen, dass der Grad, die Einheit und Geschlossenheit der methodischen Fallbearbeitung in der Sozialen Arbeit auch etwas über den Entwicklungsstand der Handlungsmethoden aussagt. Das bedeutet, dass alle vorfindbaren, behaupteten und festgestellten Unterschiede zwischen Methoden nach ihrem Umfang, ihrer Angemessenheit und ihrer (vielleicht festgestellten) theoretischen Unvereinbarkeit darauf schließen lassen können, ob Fragen nach dem Allgemeinen und Besonderen gründlich und intensiv durchgearbeitet und geklärt worden sind. Methodisches Denken setzt sich mit theoretischem wie auch praktischem Wissen innerhalb der jeweiligen Methode und im Kontext von disziplinären Diskursen auseinander. Dabei erscheint die Wahl der Methode oft selbstverständlich und vorgegeben. Jedoch offenbart sich gerade im Zusammenhang mit einer intensiven methodischen Auseinandersetzung, dass methodisches Denken und Handeln nicht als selbstverständlich angenommen werden kann, sondern immer einer Analyse und Reflexion unterworfen werden muss in Bezug auf ihre Fallangemessenheit wie auch individuelle und gesellschaftliche Wirksamkeit.

Über dieses Buch

Ziel dieses Sammelbandes ist es daher zum einen, in zentrale Überlegungen zu methodischem Handeln in der Sozialen Arbeit einzuführen, d. h. grundlegende Methoden in der Sozialen Arbeit darzustellen und Möglichkeiten zu eröffnen, sich mit einzelnen Methoden vertraut zu machen, um diese in konkreten Handlungssituationen anwenden zu können. Zum anderen wird aber auch der Blick auf die Strukturbedingungen methodischen Denkens und Handelns in der Sozialen Arbeit gelenkt, um zu klären, unter welchen Bedingungen sich methodische Interventionen in sozialpädagogischen Kontexten vollziehen. Demzufolge sind neueste Entwicklungen in der Methodendiskussion Gegenstand der Auseinandersetzungen, um diese im Studium oder in der Praxis zu diskutieren und zu reflektieren.

Aufbau dieses Buches

Entsprechend dieser Ideen ist der Sammelband in drei Bestandteile untergliedert. Im ersten Abschnitt nimmt *Michael Böwer* eine historisch-systematische Betrachtung der Vielfalt und Wandelbarkeit von Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit vor. Er setzt Wissen, Haltung und Können miteinander in Bezug, um grundlegende Aspekte und Annahmen methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit überblicken zu können und veranschaulicht zentrale Stationen der Methodendebatte. Neben dem Verständnis für die methodischen Traditionslinien Sozialer Arbeit entwickelt der Autor praktische Ansätze als Instrumente in einem eigenen reflexiven Werkzeugkoffer.

Im Hauptteil des Sammelbandes erhalten die Leser_innen einen Zugang zu ausgewählten Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit, die symptomatisch für das Verhältnis der Profession und der Disziplin zum methodischen Handeln stehen. *Regina Rätz* nimmt den Einstieg mit der klassischen Methode der Einzelfallhilfe vor, indem sie diese als Kern der professionellen beruflichen Tätigkeit in der Sozialen Arbeit definiert und Grundzüge methodischen Handelns in der Einzelfallhilfe beschreibt. *Thorsten Möller* schließt daran mit der Vorstellung der Gruppenarbeit als zweiten klassischen Zugang an. Anhand der unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien in den USA und Europa vermag er die Einflüsse auf unser heutiges Verständnis von Gruppenarbeit zu erläutern und handlungsleitende Prinzipien für das Arbeiten mit der Gruppe im jetzigen Verständnis von Sozialer Arbeit vorzustellen. Mit der Gemeinwesenarbeit geht *Wolfgang Hinte* auf die dritte klassische Methode Sozialer Arbeit ein. Er analy-

siert das nicht immer widerspruchsfreie Verhältnis von Sozialer Arbeit und Gemeinwesenarbeit als Ausdruck der Verortung von Sozialer Arbeit in der Gesellschaft. Trotz quantitativ geringerer Bedeutung unterstreicht der Autor die Brücken zwischen dieser Methode und professionellen Fachkonzepten wie der Sozialraumorientierung oder dem Quartiersmanagement. Nach dem Ausloten der aktuellen Grenzen und Möglichkeiten der klassischen Methoden nimmt *Andreas Lampert* mit der Beratung Bezug auf eine Methode, ohne die Soziale Arbeit undenkbar wäre. Soziale Arbeit in modernen Gesellschaften benötigt eine Methode, die der Vielfalt an Handlungsoptionen Rechnung trägt, ohne gleich mit dem problemorientierten Begriff der Hilfe gleichgesetzt zu werden. Der Autor nimmt in seinen Ausführungen starken Bezug auf den Aspekt der Un- / Freiwilligkeit von Beratungskontexten in der Sozialen Arbeit und zeigt auf, welche Optionen innerhalb dieser Methode für den praktischen Alltag enthalten sind. Als abschließenden Zugang beziehen sich *Salvador Campayo* und *Nadia Kutscher* auf Handlungsmethoden in der digitalisierten Gesellschaft. Ziel des Beitrags ist es, die Auswirkungen einer zunehmend mediatisierten bzw. medienbezogenen Sozialen Arbeit auf das methodische Selbstverständnis und Handwerkszeug zu hinterfragen und konzeptionelle wie methodische Gestaltungsoptionen für sozialpädagogisches Handeln aufzuzeigen. Anschaulich lässt sich an diesem Beispiel der Zusammenhang von methodischen Zugängen und Gerechtigkeit anhand der ungleichen Nutzungsweisen und Teilhabeoptionen verdeutlichen.

Im Nachgang zu den Erläuterungen von einzelnen methodischen Ansätzen gibt *Rita Braches-Chyrek* einen Überblick über den aktuellen Stand der Diskussion und Perspektiven für die Zukunft von Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit. Ableitungen und Schlussfolgerungen runden den Sammelband ab.

Besonderer Dank

Die beiden Herausgeber danken allen Autor_innen dieses Bandes für ihre fachlichen Beiträge und die ausgezeichnete Form der Zusammenarbeit. Ein ganz besonderer Dank richtet sich an Frau Julia Gottschalk, die mit einem hohen Maß an Ausdauer und Energie für die technische Bearbeitung der Beiträge gesorgt hat. Herzlich danken möchten wir auch dem Schneider-Verlag und den Herausgeber_innen der Buchreihe „Einführung in die Soziale Arbeit“, bei denen wir uns jederzeit gut aufgehoben gefühlt haben.

Literatur

- Braches-Chyrek, R. (2018). *Kindheit zwischen Recht und Schutz*. Opladen: Barbara Budrich
- Braches-Chyrek, R. (2013). *Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon: Professionalisierung und Disziplinbildung Sozialer Arbeit*. Opladen: Barbara Budrich.
- Friedländer, W. A., & Pfaffenberger, H. (1966). *Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit*. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Galuske, M., & Müller, C. W. (2002). Handlungsformen in der Sozialen Arbeit. Geschichte und Entwicklung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 485–508). Opladen: Leske + Budrich.
- Galuske, M., Bock, K., & Fernandez Martinez, J. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (Grundlagentexte Sozialpädagogik / Sozialarbeit, 10. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Thole, W. (Hrsg) (2012). *Grundriss Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: VS.

MICHAEL BÖWER

Stationen der Diskussion: Eine historisch-systematische Betrachtung von Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit

Stellen Sie sich vor, Ihr Studium läge schon hinter Ihnen und Sie hätten Medizin studiert. Einer Ihrer Patienten wird demnächst von Ihnen operiert. Er darf davon ausgehen, dass Sie wissen, was Sie tun und dass Sie alle zum Einsatz kommenden Instrumente auch im Notfall geschickt und kundig einsetzen werden. Als Assistenz_ärztin hätten Sie viele Male im OP assistiert, viel Wissen im (vor-) klinischen Studium angehäuft und schon im Anatomie- und Präparierkurs den Gebrauch des Skalpells geübt.

Aber wie sieht es bei den Methoden Sozialer Arbeit aus? Können unsere Klient_innen erwarten, dass Sie, die Sie heute Soziale Arbeit studieren, nach den Regeln der fachlichen Kunst handeln werden? Lassen wir nur für den Moment außen vor, dass dies auch von Strukturen und Organisationsbedingungen abhängig ist, die die Medizin und die Mediziner_innen in ganz ähnlicher Weise im Alltag unter Druck setzen – was sind überhaupt „die Regeln der fachlichen Kunst“ in der Sozialen Arbeit?

In diesem Beitrag wird darauf Schritt für Schritt näher eingegangen: zunächst wird ein Überblick gegeben zu grundlegenden Aspekten und Annahmen methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit. Dass dieses auf einer weit mehr als hundertjährigen Tradition beruht, wird mit dem Blick auf zentrale Stationen der Methodendebatte veranschaulicht. Am Schluss wird auf neuere integrierende Ansätze hingewiesen, die aufzeigen, wohin die Reise auch für Sie im Studium Sozialer Arbeit gehen könnte – ausgehend von den Traditionslinien des Nachdenkens über Methoden auf dem Weg zum eigenen reflexiven Werkzeugkoffer im sozialpädagogischen Handeln.

Methoden: was meint das überhaupt und was können sie für Soziale Arbeit bedeuten?

Wir beginnen unsere Reise in das Thema mit einer Fallgeschichte, die Michael Galuske (2011, 2013) in seiner Einführung zu *Methoden der Sozialen Arbeit* als Aufmacher bringt und auf die ich im Rahmen dieses Beitrags immer wieder einmal zurückkommen werde:

„Auf der Dienstbesprechung der Mitarbeiter_innen der Jugendwohngemeinschaft wird über den ‚Neuen‘ gesprochen. Tim, 13 Jahre alt, mehrfach aufgefallen wegen Ladendiebstählen, wohnt nach Absprache mit der Mutter und dem Jugendamt seit vier Wochen in der Einrichtung und soll dort ‚erzieherische Hilfen‘ erhalten. Bisher konnte er allerdings noch nicht dazu bewegt werden, sich an den Gemeinschaftsdiensten und Gruppenveranstaltungen zu beteiligen. Gestern hat Tims Klassenlehrerin zudem angerufen und mitgeteilt, dass er seit vier Tagen nicht mehr zum Unterricht erschienen ist. Anika, seine ‚Bezugssozialarbeiterin‘, hat bisher keinen rechten Draht zu Tim aufbauen können. Gestern hat er sie beim Frühstück einfach sitzen lassen, nachdem Sie versuchte, ihm ‚ins Gewissen zu reden‘“ (Galuske, 2013, S. 17).

In diesem Fall wird ein kommunikatives Geschehen und Handeln geschildert und Situationen und Prozesse werden verbunden mit biografischer Erfahrung und sozialen Problemen beschrieben: Ein Kind ist „mehrfach aufgefallen wegen Ladendiebstählen“ und nun ist es zudem seit vier Tagen nicht mehr zum Unterricht erschienen“. Es ist die Rede von einer „Absprache“, an der offenbar die Einrichtung, in der das Kind nun „wohnt“, dessen Mutter und das Jugendamt beteiligt waren. Von Tim, dem Kind *über* das hier geredet wird, erfahren wir nur sein Alter und dass er, obschon er dort „seit vier Wochen ... erzieherische Hilfen erhalten“ soll, zu bestimmten Formen von Gemeinschaft „bisher ... allerdings noch nicht ... bewegt werden konnte“. Er hat eine „Bezugssozialarbeiterin“ und diese – Anika – hat, was immer das heißen mag, „bisher keinen rechten Draht“ zu Tim aufbauen können. Ihr Versuch, ihm „ins Gewissen zu Reden“ hat „gestern“ jedenfalls nicht bewirkt, dass er irgendwie einsichtsvoll reagiert oder gar sein Verhalten geändert hat – was auch immer das Ziel von Anika gewesen sein sollte –, sondern er hat sich dieser in vergleichsweise moderater und irgendwie auch konsequenter Art und Weise entzogen. Jedenfalls wird nun – wie genau und mit welchen Ergebnissen wird nicht ersichtlich – in der „Dienstbesprechung der Mitarbeiter_innen der Jugendwohngemeinschaft über den ‚Neuen‘ gesprochen“.

Wenn wir *so und näher* an diese Fallgeschichte herangehen, setzen wir „Methoden“ ein: Wir versuchen, die Beschreibungen und Beobachtungen zuerst einmal zu sichten, um sie dann näher zu sortieren und zu interpretieren – und tun dies auf der Basis von „Theorien“, die wir an das Fallmaterial heranführen. Sie bilden, so hat es Burkhard Müller (1993 / 2009) treffend beschrieben, das Hinterkopf-Wissen, das eine Fallgeschichte zu einem sozialpädagogischen Fall macht: Wir können den „Fall Tim“ als einen „Fall von Heimerziehung“ (Müller, 2009, S. 43ff.) verstehen, was bestimmte Annahmen des „Fallverstehens“ unter „bewusstem Perspektivenwechsel“ (ebd., S. 21) zwischen allen Beteiligten und den Rahmenbedingungen enthält. So können wir die Jugendwohngemeinschaft (JWG) als sozialpädagogisch zu gestaltenden „sozialen Ort“ (Winkler, 1988) und unter Reflexion der Hilfedynamik als „un-heimliches Heim“ (Schindler, 1999) verstehen, in dem es deshalb auch einen besonderen „kasuistischen Raum“ (Hörster, 1999) braucht. Wollen wir regelgeleitet im Rückgriff auf medizinisch-therapeutische Modelle in einer „multiperspektivischen sozialpädagogischen Anamnese, Diagnose, Intervention und Evaluation“ (Müller, 2009, S. 78ff.) vorgehen, sehen wir uns unversehens auch mit anderen Theoriegebäuden z. B. der geisteswissenschaftlichen „Hermeneutik“ (Dilthey, 1900), der sozialpädagogischen „Kasuistik“ (Hörster, 2010) und der „Kolonisierung der Lebenswelt“ (Habermas, 1985; s. u.) konfrontiert. Denn auf Basis der im Studium kennengelernten Theorien ist es möglich, die Beziehungsarbeit mit Tim als stets notwendige Ko-Produktion (Müller, 2009, S. 57ff.) zu begreifen. So lässt sich das Team von Mitarbeiter_innen und Anika im Kontakt mit Tim, seiner Mutter und der nicht weiter erkennbaren innewohnenden Adressat_innen als „soziale Subsysteme“ mit Tendenzen zur Selbststabilisierung und Selbstreproduktion unter Bedingungen von „Autopoiesis“ (Luhmann, 2008) erkennen, die sich eigenlogisch verhalten und nicht 1:1 verändert werden können. Gleichzeitig werden „Ressourcen“ (Satir, 1994) von und für Tim ebenso sichtbar, wie programmbezogen identifizierte und konstruierte „soziale Probleme“ (Groenemeyer, 2011). Mit dem Wissen von Theorien können wir Heimerziehung als „Dienstleistung“ (Olk & Otto, 2003) verstehen, die Jugendwohngruppe und ihren Träger als „Organisation“ unter dem Blick auf „Kultur“ (Treptow, 2009) und „Sinnbildung“ (Weick, 2000) etc. betrachten oder die Kommunikation von Anika und Tim nach Übertragungsprozessen beforschen. Wir können nach den Besonderheiten des „sozialpädagogischen Ortshandelns“ (Winkler, 1988) bei Anika und ihren Kolleg_innen fragen: Wie sieht es mit Partizipation in der Gruppe aus, wie ist es um Tims Subjektstatus und um seine ihm (noch) fremde Situation im Alltag genau bestellt? Wir können nach den Wegen der „Erziehung in Gemeinschaft zu

Gemeinschaft“ (Natorp, 1898 / 1974) suchen, Tims „soziale Rolle“ mehrdimensional (Merton, 1949) hinterfragen und könnten verlangen, den Blick darauf zu richten, welche Schwierigkeiten Tim *hat* und nicht primär darauf, welche er, wem auch immer, *macht* (Nohl, 1926 / 1949). Und wir können die allzu knappen Informationen zu seiner „Biografie“ und „Herkunftsfamilie“ problematisieren und den „Hilfefauftrag“ hinsichtlich des „erzieherischen Bedarfs“ (Merchel, 1996) und von „Bedürfnissen“ (Staub-Bernasconi, 2007) hinterfragen. Mehr wäre denkbar.

Die *erste Erkenntnis*, die wir ziehen können, ist: Wenn wir also von sozialpädagogischen Methoden sprechen, dann leiten und begleiten uns Annahmen, die auf vorhergehenden Erkenntnissen und theoretischen Entwürfen beruhen. Alles andere ist Alltags- bzw. Küchenpsychologie und Laienwissen, das nicht zuletzt auf Alltagstheorien beruht. Das ist dann auch der Grund, warum der berechtigte Wunsch von Studierenden und Berufsanfänger_innen, den Galuske (2013, S. 18) identifiziert, durch Methoden endlich ein Stück Praxis und praktisch verwertbare Kompetenzen zu erhalten, so allein fehlgehen muss und Anschlussgespräche auslöst: Wenn man selbst die Erfahrung macht, dass man auf die sorgsam auswendig gelernte Technik des Verbalisierens emotionaler Erlebnisinhalte („Sie müssen jetzt weinen ...“) auf der Suche nach der lehrbuchförmig korrekten Anschlussfrage nicht weiter weiß, dann wird deutlich, dass es tiefergehendes Denken und mit Handeln verknüpfter Haltung bedarf. Daher sprechen wir in heutiger Hochschulausbildung im Fach Soziale Arbeit von einem reflexiven, theoriegeleiteten Fallverstehen und gestalten theorien- und methodenbezogene Ausbildung wo möglich und sinnvoll fallreflexiv (illustrativ: Böwer & Hansjürgens, 2013). Hochuli Freund und Stotz (2015) haben dies wie folgt visualisiert (*Abbildung 1*):

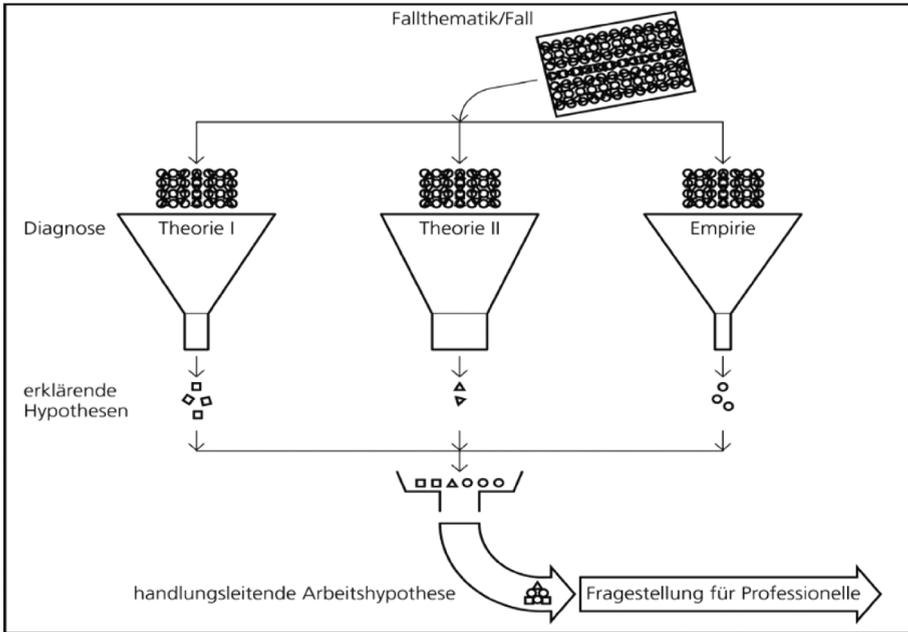


Abb. 1 Theoriegeleitetes Fallverstehen (Darst. n. Hochuli Freund und & Stotz, 2015, S. 224)

Ein angemessenes Methodenverständnis ergibt sich – so hat es Hiltrud von Spiegel (2013) beschrieben – aus der *Verknüpfung* von *Wissen, Können und Haltung* (ebd., S. 82ff.; vgl. Abbildung 2). Und zweifellos: nötig sind *Wissensbestände* zur Beobachtung und Beschreibung, Erklärung und Begründung sozialer Phänomene und sozialpädagogischen Handelns. Als Studierende_r Sozialer Arbeit erfahren Sie mehr über soziale Ungleichheit, Sozialpolitik, Sozialrecht, soziale emotionale Entwicklung, Kultur, Sozialisation, psychische Erkrankung, Ethik, Gruppendynamik, Kindheit, Aneignung von Welt u. v. a. m. Aus diesem Wissen heraus werden nun institutionsbezogene und sozialpolitische *Konzepte*, damit korrespondierende hilfe-, erziehungs- und bildungsbezogene Rechtsnormen (Gesetze, Verordnungen, Verwaltungsakte) sowie professionelle Hilfeprogramme wie Heimerziehung abgeleitet: sie begründen und führen aus, was mit welchen guten Gründen, Überzeugungen und Erkenntnissen weshalb erreicht werden soll und womit. Sozialpädagogische Konzepte beschreiben den institutionellen Wirkungszusammenhang und enthalten Aussagen über Zielgruppen, Leitlinien, Arbeitsprinzipien und Aufgabenbeschreibungen (ebd., S. 101 ff.; damit anschließend an Geißler & Hege, 2007, S. 13 ff.).

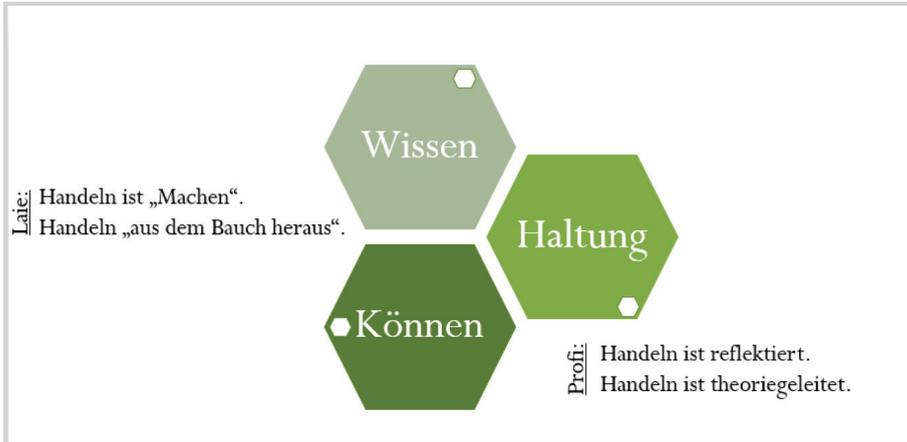


Abb. 2 Lehr-Lernprozess auf dem Weg zu professionellem Handeln (Darst. d. V. anssl. an v. Spiegel, 2013, S. 82ff.).

Jeder Profi aber braucht Fähigkeiten, sein Wissen im Rahmen von Konzepten und Programmen anzuwenden (*Können*): dialogisch und wertschätzend zu kommunizieren, zu bündeln, abzugleichen, zu reflektieren und institutionell wie politisch zu argumentieren (v. Spiegel, 2013, S. 91ff.). Dies ist der sozialpädagogische und sozialwissenschaftliche Ort der Methode: aus dem altgriechischen kommend meint sie ein „Nachgehen, Verfolgen“ auf einem Weg zu etwas hin – genauer: es geht ihr um einen „vorausgedachten Plan der Vorgehensweise“ (Geißler & Hege, 2007, S. 22) und somit geht es in der Sozialen Arbeit unter dem *Begriff Methode* um Aspekte im Rahmen sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Konzepte, die „auf eine planvolle, nachvollziehbare und damit kontrollierbare Gestaltung von Hilfeprozessen abzielen und die dahingehend zu reflektieren und zu überprüfen sind, inwieweit sie dem Gegenstand, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Interventionszielen, den Erfordernissen des Arbeitsfeldes, der Institutionen, der Situation sowie den beteiligten Personen gerecht werden“ (Galuske, 2013, S. 35). Ein Methodenbegriff, der jenseits der bedürfnisfokussierenden Zielfrage („was braucht Tim?“) ansetzt, nicht unterschiedliche Ziele, (eigene) Aufträge und kooperationsbezogene Zusammenhänge („Fall von, für, mit“; Müller, 2009) erkennt und ergo nicht auf fachliche Konzepte gegründet ist, steht – wie Galuske (2013, S. 28ff.) treffend zuspitzt – in der Gefahr, bloß sozial-technologisch beliebige Technologien für beliebige Ziele zu kreieren.

Werden wir noch genauer, können wir innerhalb von Methoden spezifische *Techniken* identifizieren, mittels dieser insoweit erprobten und standardisierten Verhaltensmuster wir Kontakt aufnehmen, Material erheben und erfassen, planen, Gespräche führen und moderieren (näher: Krauß, 2008). Ein Fehlschlag aber ist vorprogrammiert, wenn man Techniken als bloßes Baukastenmodell für sich auswendiglernt (wie selbstkritisch oben illustriert) oder losgelöst von ihrem theoriegeleiteten Rahmen ausweist (Belardi, 2010, S. 153ff. zu Genogrammarbeit), ohne diese Techniken im Denkmodell (hier: systemischer Arbeit) zu verstehen, durch berufs begleitende Weiterbildung und Fallsupervision zu verinnerlichen und als Teil Sozialer Arbeit zu begründen (Bauer & Weinhardt, 2014; sensibilisierend auf Gebrauch: Wendt, 2015). Im *Fallbeispiel* würde Anika mit Tim, dessen Mutter und Familienangehörigen z. B. versuchen, mittels der Technik der Genogrammarbeit als Teil der Methode systemischer Beratungsarbeit piktographisch (vgl. zur Veranschaulichung FHNW 2018) das aktuelle und frühere Familiensystem und die mehrgenerationalen Themen der Familie, Beziehungen und Konflikte näher zu erfassen und eine Eingrenzung des Hilfebedarfes des Systems vorzunehmen, vor dessen Hintergrund Tim gelernt hat, sich zu verhalten und sein Handeln als Bewältigungsversuch verstanden werden kann, mit dem er es geschafft hat, Aufmerksamkeit zu erzeugen. Dabei geht methodisches Handeln mit dem Genogramm über eine rein datierende Erfassungstechnik hinaus, da es in vielen Formen erster Gespräche (Kähler, 2009) einen Anknüpfungspunkt für biografisch orientierte Fallarbeit darstellt (Ritscher, 2007; Hargens, 2001; Wendt, 2015).

Neben dem wissensbasierten Handeln steht die *Haltung*: es braucht eine eigene biografische Selbstreflexion, eine reflektierte Identifikation mit dem beruflichen Auftrag und dem institutionellen Rahmen sowie eine Orientierung an einer beruflichen Ethik und spirituell-humanistischen Werten (näher: v. Spiegel, 2013, S. 61ff. u. 88ff.). Im *Fallbeispiel* werden solche Haltungen auf den ersten Blick nicht sichtbar – implizit aber wird sie sich in der Besprechungskultur und in Anikas Gespräch mit Tim wahrnehmen und erkennen lassen. Welchen Werten Anika und ihr Team in ihrer Einrichtung folgen, wird sich im Konzept der Einrichtung wahrscheinlich recht ausführlich nachzulesen finden, aber sehr real in der Kommunikation im Team, mit der Lehrerin, mit Tims Mutter, dem Herkunftsfamiliensystem und in der Gestaltung möglicher Eskalationen wahrnehmen lassen. Sieht man (anschließend an Nohl) Tim als Kind, das Schwierigkeiten hat – oder welche macht? Sieht man sich als ersatzweises oder familienaktivierendes System, das künstlich und (mit Winkler) für Tim erst einmal fremd ist? Von welchem Menschenbild geht man aus und sieht man sich als Professionelle

dem Code of Ethics of Social Work (IFSW) verpflichtet, der u. a. gebietet, Tim und seine Mutter als Adressat_innen zu unterstützen, ihre Rechtsansprüche einzufordern, wenn das Jugendamt die Hilfe aus Kostengründen ablehnt?

Zwei weitere Zumutungen und Klärungen: Wenn im Folgenden nun von methodischem Handeln die Rede sein soll, dann deshalb, um zu unterstreichen, dass es *die eine* „Super-Methode“, die für alle Fälle und Handlungsfelder hinlangt, *nicht* gibt und nicht geben kann, da so ein Anspruch der Vielfalt subjektiver Bedürfnisse und Alltage, auf die man in der Sozialen Arbeit trifft, sowie den Anforderungen von Lebenswelten und Lebenslagen nicht gerecht werden würde (insoweit auch: Kreft & Müller, 2010, S. 24). Methodisches Handeln Sozialer Arbeit umfasst daher insoweit die *situationsangemessene, kontextbezogene, aus Vorhandenem auswählende, strukturierende, vorläufige und kriteriengeleitete Bearbeitung von spezifisch sozialpädagogischen Aufgaben und Problemen durch einen Mix sozialpädagogischer Methoden und Techniken unter Einsatz der eigenen „Person als Werkzeug“* (v. Spiegel, 2013, S.93f.). Oder mit Ironie gesagt: Methodisches Handeln muss zum Phänomen passen und nicht umgekehrt!

Alles methodische Handeln hat zudem Prozesscharakter. D.h. es beruht auf stets mitlaufender Reflexion und ein professionelles Hilfesystem muss stets in die Lage versetzt sein, seine Wahrnehmung zu überprüfen, Wissen zu aktualisieren und insoweit überholte Einsichten über Bord zu werfen. Um dies sicherstellen zu können, benötigen sozialpädagogische Fachkräfte als Ausdruck ihrer professionellen Handlungskompetenz, wie Galuske (2013, S. 164ff.) systematisch veranschaulicht, *direkt interventionsbezogene Methoden* (die sich im Beispiel auf Tim, seine Mutter, das Jugendamt und die Gruppe als Adressat_innen bzw. Akteur_e beziehen) und gleichermaßen *fall-reflexive Methoden* (Supervision, Selbstevaluation, Falllabore / -werkstätten, fall-rekonstruktive Forschung etc.) bis hin zu *struktur- und organisationsbezogenen Methoden* (Sozial- / Jugendhilfeplanung, Sozialmanagement, Netzwerkarbeit, Praxis- / Forschung). Denn: wichtig ist immer auch, wie wir im Fall handeln können, was wir im Fall auch ausblenden und *nicht* wissen. Am *Fallbeispiel* verdeutlicht: als sozialpädagogische Fachkräfte wissen wir im Vornherein nicht sicher, inwieweit es uns überhaupt gelingen wird, Tim in seiner Umwelt und Biografie zu erreichen, ihn an diesem sozialen Ort und mittels des professionellen Settings »Jugendwohngruppe« und des sozialpädagogischen Programmes „Heimerziehung“ auf einen positiven, entwicklungsförderlichen Weg zu bringen und auf diesem Wege Möglichkeiten an die Hand zu geben, ein „gelingenderes“ (Thiersch, 2014) bzw. „gutes Leben“ (Ziegler, 2011) zu führen. Jede

auch noch so qualifizierte Fachkraft macht Fehler; professionelles Handeln ist in gesellschaftliche Prozesse und soziale Ungleichheiten, in Netzwerke und widerstreitende Interessen eingebunden. Aber auch akut haben wir Wissensmängel, die wir nicht ausblenden sollten: wie ist Tims Verhältnis zu seiner Mutter, zu seinem Vater, zu seinen Geschwistern, zum weiteren „Familiensystem“, zu seinen „Peers“? Wer und was im Hinblick auf (in-)formelle und non-formale Bildungs- und Entwicklungserfahrungen war im Sinne auch von „Resilienzfaktoren“ (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2015) für ihn biografisch bedeutsam? Was gelingt im „Alltag“? Wer hat „im System welchen Raum, wer keinen“? Was steht hinter dem „Symptomverhalten“? etc. Das alles löst sich am ehesten, wenn im Fall, in der Gruppe, in Netzwerken und Organisationen systematisch gearbeitet wird.

So haben sozialpädagogische Methoden mit Franz Hamburger (2011) ein zentrales Anliegen: sie sollen durch ihre Strukturiertheit helfen, die Unübersichtlichkeit im Fallzusammenhang zu reduzieren, planvoll vorzugehen und die Sorge der Fachkraft zu mindern, etwas falsch zu machen (ebd., S. 187ff.). Burkhard Müller (1991) hat es so ausgedrückt: Sozialpädagogisches Handeln ist Handeln unter Bedingungen von Unsicherheit. Es gilt daher, nichts weniger als die Bedingungen des Handelns zu gestalten. Ein allzu technologischer Charakter aber (Pfaffenberger, 1998) ist problematisch: Folgt man blind einem Instrumentarium von Regeln und technischen Handlungsanweisungen, signalisiert dies falsche Sicherheiten: Nur vorab schon Erwartetes wird auf kalkuliertes Maß reduziert – Unerwartetes hingegen kann ungebremst eskalieren (näher: Brückner & Böwer, 2015). Wie fatal dies verlaufen kann, zeigen Analysen organisationalen und fachlichen Scheiterns in Kinderschutzfällen (Böwer, 2012; Biesel & Wolff, 2014; Brandhorst, 2015). Daher geht es im methodischen Handeln in riskanten Fallverläufen in der Heimerziehung oder im Jugendamt eher darum, handlungsfähig zu bleiben und kontinuierlich die professionelle „Aufmerksamkeit auf Abläufe“ (Böwer, 2012) im Fallgeschehen zu richten und im Fall der Fälle hindernde Werkzeuge zur Seite zu legen (näher: Böwer, 2008; Böwer & Kotthaus, 2018). So weisen hinreichend anspruchsvolle sozialpädagogische Methoden sinnvollerweise ein bestimmtes Maß an Struktur wie ein notwendiges Maß an Offenheit aus (Thiersch, 1993). Und so gehört es zur sozialpädagogischen Professionalität, in Einzelfall, Gruppe und Umwelt kompetent und reflexiv organisational zu handeln und selbst forschungsbezogen Erkenntnisse über (eigene) Praxis, organisationale Strukturbedingungen und soziale Phänomene zu gewinnen (zur sozialpädagogischen Forschung der Überblick von Schefold, 2014).

Last but not least, geht es darum, dass die investierten Methoden, Settings und Programme wirkungsvoll sind. Analysen zur Wirksamkeit von professionellem Handeln legen nahe, dass ein messbarer sog. „Social Return on Investment“ (Halfar, 2013) durch sozialpädagogische Produktivität in Organisationen entsteht. Dabei steht der messbare subjektive Nutzen (Lebensqualitätsgewinn) der rein ökonomischen Kalkulation gegenüber. Nimmt man somit den Aspekt der subjektiven Perspektive der Adressat_innen als Bürger_innen und Kund_innen von sozialen Dienstleistungen in den Blick, wird der Einfluss einer positiven Bewertung von Hilfeangeboten deutlich. So konnten Albus, Greschke, Klingler, Messmer, Micheel, Otto und Polutta (2010) in ihrer Studie zu Wirkungsaspekten in der Kinder- und Jugendhilfe u. a. feststellen, dass sich die Länge einer Hilfe, der Beziehungsaspekt zwischen Fachkraft der Einrichtung und Adressat_innen und das Partizipationsempfinden der Adressat_innen positiv auf Befähigungs- und Verwirklichungschancen auswirkt. D. h. angewandt auf unser *Fallbeispiel*: Anika und ihr Team tun also gut daran, sich um Methoden und Wege der Partizipation und Beziehungsarbeit zu mühen, wenn sie Tims Wohlbefinden stärken wollen. Je stärker sie beteiligungsorientiert denken und je mehr sie allen (darin Tim) Mitbestimmung ermöglichen, desto größer die Chance, dass ihnen Vertrauen entgegengebracht und Beziehung gestärkt wird. Nebenbei: Der Grad ihrer Mitwirkungsmöglichkeiten im Träger wirkt sich auf ihre Organisationsverbundenheit aus, die positiv auf den Beziehungsaspekt wirkt (näher: Albus et al., 2010, S. 105ff.)

So haben wir – illustriert am „Fall Tim“ – bereits einige zentrale Punkte und Diskurse erörtert, die in den letzten Jahrzehnten für die Methodendiskussion wichtig waren und sind. Als *zweite Erkenntnis* lässt sich daraus festhalten: Methoden brauchen ‚ein gerüttelt Maß‘ an Strukturierung wie Offenheit und sie sind immer eingebettet in Wirkzusammenhänge. Damit sie wirkungsvoll sein können, müssen sie beziehungsorientiert und partizipativ sein sowie im Helpsetting einen greifbaren Nutzenwert für Adressat_innen haben. Und wir sehen, dass sich organisationale Aspekte auf die pädagogische Arbeit und die Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen auswirken. Für das Hilfearrangement (Tims JWG) gilt: dieses muss in seinen räumlichen, sachlichen und personellen Ressourcen geeignet sein, die wie immer auch näher verhandelten Probleme zu bearbeiten (Galuske, 2013, S. 17ff.).

An dieser Stelle kommen wir zurück zum Begriff der „Regeln der fachlichen Kunst“. Wenn also methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit heißt, dass es kein „Rezeptwissen“ gibt, das von klaren Regeln ausgehen kann (à la „Tim wird gezielt von A nach B bewegt“), sondern es um ein